

## Filmkritik zu *Le théorème de Marguerite*

In der Mathematik gibt es keinen Platz für Gefühle. Dieser Meinung ist Laurent Werner, ein Professor für Mathematik an der École Normale Supérieure in Paris (gespielt von Jean-Pierre Darroussin) in Anna Novions drittem Spielfilm *Le théorème de Marguerite*. Der Film versucht, besonders durch dessen Protagonistin Marguerite (gespielt von Ella Rumpf), auf eine schöne und filigrane Art das Gegenteil zu beweisen.

Die Mathematik als Verkörperung des Wettkampfes und der Konkurrenz, aber auch des Zuhauses. Zimmerwände verwandeln sich in Arbeitsflächen und sind binnen kürzester Zeit mit Funktionen, Ziffern und Variablen übersät. Dieses schöne und faszinierende Bild lässt vermuten, was in Marguerites Kopf vorgeht, visualisiert ihre Angst vor der Unendlichkeit und den Versuch, diese zu ordnen. Ziel ist ein Beweis der Goldbachschen Vermutung, eine bis heute unbewiesene Theorie, gemäss welcher jede gerade Zahl grösser 2 eine Summe zweier Primzahlen ist. Dieser Problemstellung weiter folgen zu können, bleibt einem kleinen, mathematisch gebildeten Teil des Publikums vorenthalten. So bleibt die Mathematik etwas Unergründliches, Beeindruckendes, und diejenigen, die sie anwenden, behalten meines Erachtens den Anschein hoher Intelligenz und Verbissenheit. Die der Mathematik verfallenen Charaktere erliegen damit dem Klischee der begabten, ehrgeizigen und eigenartigen Mathematikerinnen und Mathematiker. Obwohl das Szenario bei Marguerite bleibt, scheint mir, dass es sich ein wenig zwischen Liebesgeschichte, Gesellschaftskritik, Coming of Age, Feminismus und Mathematik verirrt.

Die Handlung folgt einer berechenbaren Abfolge von Ereignissen. Eingebettet in verspielte Settings bewegt sich die ruhige, feine Erzählweise teilweise kaum von der Stelle – entsprechend der Situation, beim Lösen eines mathematischen Problems festzustecken.

Lia Maibach